

Illyrisches Blatt.

ZEITSCHRIFT

für

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Redigirt von Johann Gladnik.

N^o. 45.

Dinstag den 5. Juni.

1849.

Von dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, Dinstag und Samstag. Der Preis des Blattes ist im Comptoir ganzjährig 3 fl. halb-
jährig 1 fl. 30 kr. Durch die Post ganzjährig 4 fl., halbjährig 2 fl. C. M.

Der Maskenball.

Schwank von Dr. K. C. P.

(Fortsetzung.)

II.

„Nehmen Sie es als den innigsten Beweis meiner Zu-
neigung,“ flüsterte Amalie, „nehmen Sie es als Beweis rück-
sichtsloser Liebe, daß ich mich über die richtfahigen Mühmen,
die Dampfzungen unseres Städtchens hinaussetze, um Ihnen
dieß kleine Stelldichein auf der Straße zu geben, lieber Ar-
thur; aber ich fürchte immer, der Plan mit den Masken
wird nicht gehen.“ — „Folgen Sie mir unbedingt,“ nahm Ar-
thur das Wort, „Sie kennen nicht die Eitelkeit meiner Tante
Cordula, kennen nicht die baroquen Launen dieser sonst gut-
müthigen alten Dame, sie würde nie in anderer Maske er-
scheinen, als in jugendlicher. An Größe sind Sie sich gleich,
jedes Stück Ihrer Kleidung theile ich ihnen mit; costumiren
Sie sich wo möglich nach meiner Angabe: Sie stellen die Jüdin
Rebecca aus Scott's Ivanhoe vor, meine Tante auch;
ich den Tempel, Ihr Oheim auch; und wahrhaftig, nur ge-
sorgt, daß unsere Masken nicht früher verrathen werden, es
soll nicht fehlen an interessanten Scenen.“ — „Aber,“ entgeg-
nete Amalie, „wenn mein Oheim hinter das Geheimniß
kömmt — seit fünfundzwanzig Jahren nährt er ungeschwächt
den Haß gegen Ihre Tante, noch immer will es ihm nicht
aus dem Sinne, daß sie seine erste und letzte Liebe war, die
ihn treulos vertauschte gegen einen Rittmeister, den aber eine
vergeltende Kugel, wie der Oheim meint, an der Seine traf.“
„Sonderbar,“ fiel Arthur ein, „und Tante Cordula hegt
auch den alten, ungeschwächten Haß wegen der niedlichen
Choristin, von der sie glaubt, sie habe ihr des Hrn. v. Krä-
henflügels Herz, entweder, wofür sie, um sich zu rächen,
scheinbar den Anträgen des Rittmeisters Gehör gab. Kopf
und Herz wollte ich verwetten, das ehrsame alte Paar liebt
sich noch.“ — „Nicht so schnell gewettet, Arthur! Kopf wer-
den Sie noch immer brauchen, wenn Sie eine Stellung in der
Welt erringen wollen, die für uns beide vortheilhaft wäre;

und das Herz, wenn ich Sie seit Monaten anders recht ver-
stehe, dürfte wohl nicht so ganz zu Ihrer Verfügung stehen.
Doch genug für heute, morgen im Kaffehause vergessen Sie
nicht, sich unter Dufels Mantelkragen Geschäfte zu machen,
der Zettel daselbst wird für Sie die weiteren Weisungen ent-
halten. Doch, was sehe ich — der Himmel schütze Sie!“ —
Rasch bog sie in das Seitengäßchen ein, aber doch nicht rasch
genug, um nicht von Fräulein Cordula bemerkt zu werden.
Diese erwiderte Arthur's ehrfurchtsvollen Handfuß mit kei-
ner Sylbe, ging schweigend neben ihm her, bis sie ihre Woh-
nung erreichte; hier erst fiel sie matt in einen Armstuhl.
„Jeannette! Leandra!“ rief sie ihrem Dienstmädchen zu,
„Eau de Cologne! Vinaigre de quatre voleurs! Eau de
Cèdre! Ah, mon Dieu! meine Nerven sind so angegriffen,
der Angstschweiß auf der Stirne, und du, Arthur, du Un-
heilsstifter von mir!“ — „Gott lob! sie fängt an loszuziehen,“
flüsterte sich selbst tröstend der Jüngling bei Seite, „nun,
wird der Sturm bald vorüber seyn.“ — „Beschwor ich dich
nicht bei allem, was dir lieb und heilig ist, jede Annäherung
an die Familie v. Krähenflügel zu vermeiden, du kennst
ja meinen gegründeten Haß und nun gar dieses Tête à Tête
mit Amalie n, dem arroganten, eingebildeten Wesen, das, noch
ein halbes Kind, sich doch schon freut des Triumphwagens,
an dem ihr Verblendete zieht.“ — „Aber Tante,“ bat Arthur,
„Amalie ist so schön und gut!“ — „Gerade deshalb sollst du
ihr nicht huldigen, sollst zeigen, daß du meinen Ansichten über
das ganze Krähenflügel'sche Haus beitriffst, daß an Allen
unmöglich was Gutes aufzufinden sey.“ — „Wissen Sie schon,
liebe Tante,“ fiel Arthur, den außerbaulichen Sermon unter-
brechend, ein, „die Maske, welche sich die eitle verwitwete
Amtsräthin gewählt hat? stellen Sie sich vor, die Närrin kommt
als Vestalin!“ — „Mais mon Dieu, quelle sottise!“ lachte
Cordula, ihre Krämpfe vergessend, laut auf, „und da soll
man es mir übel nehmen, als Rebecca zu erscheinen?
Nur du, Arthur, zaudre nicht! sey vorsichtig, mein Kind,
verderbe mir die Freude nicht.“ — „Mein eigenes Interesse ist
zu wesentlich mit verbunden,“ versetzte Arthur, „ich werde

gewiß reinen Mund halten. Doch, nun schnell weg mit allen Apparaten, ich höre Concordia's gellende Stimme." Kaum waren die Balljuristungen flüchtig aus dem Wege geräumt, als schon die verwitwete Amtsräthin im Besuchzimmer stand. „Herr Arthur!" rief sie und streckte ihm freundlich die runde Hand entgegen, „Ihr Willer, in welchem Sie die üble Laune von gestern entschuldigen, hat mich gänzlich ausgeföhnt, und ich reiche Ihnen freudig die Hand. Meine Nichten, Bürgermeisters Töchter, werden allerliebste sich ausnehmen als schwäbische Mädchen, Baron Helmstreit kommt als Pierot, und der Beck, der magere Accisevicameantschreiber, erscheint — als Pluto, und seine wohlbeleibte Gattin als Proserpina; nur die drei Töchter des alten Klingfels thäten auch besser, als Parzen zu erscheinen, denn als Rosenmädchen — Entre nous! ist es denn wirklich wahr, daß Arthur und Fräulein Cordula als Max Piccolomini und Gräfin Zerzka erwartet werden?" — „Mein Gott, gnädige Frau! verrathen Sie nichts; eigentlich ist es ohnehin nicht gewiß, aber es könnte doch noch geschehen." — „Eben entsinne ich mich, daß Frau v. Nieselberg mich erwartet, also nächstens mehr; Gott erhalte Sie, meine liebe, theure Cordula!" und des Umarmens und Küßens wollte so lange kein Ende nehmen, bis Arthur mit einem lakonischen: „Ei! da geht ja die Nieselberg!" die Frau Amtsräthin zum Aufbruche mahnte.

(Fortsetzung folgt.)

Cerealien.

Neben den Stürmen auf dem politischen Horizonte berührt die Eoventualität der bevorstehenden Ernte zunächst die Weise unserer Existenz.

Der Stand der Cerealien gibt gegenwärtig der Hoffnung Raum, daß die Natur mit einer Fülle von Producten aller Gattungen uns bescheeren werde.

Sogar auf dem Moorgrunde, dessen Aera vor wenig Jahren bloß zum Nahrungstoffe eines simplen Gestrüppes diente, lassen die Vegetabilien im Allgemeinen wenig zu wünschen übrig. Gedankt sey es dem hiesigen Stadtmagistrate und der hohen Staatsverwaltung, indem sie durch ergiebige Geldopfer die Basis zur Urbarmachung des angeregten Areal's legten.

Unter den Cerealien auf dem Moorgrunde nehmen die Saaten im Cyclus des Franzenshofes, 25 Joch in der Ausdehnung, an Vortrefflichkeit einen der ersten Plätze ein, obwohl der Terrain bis vor kaum drei Jahren mit Birkenbäumen bewachsen war.

Das auf dem gedachten Neubruche vom Unkraute total gereinigte Korn hat bereits die Höhe eines Reiters zu Pferde (?) erreicht, und schreitet sofort wonnentzückend in voller Blüthe der Reife zu.

Das Areal, so wie auch die Art der Bebauung, differiren nicht nur von den Collateral-Parzellen, sondern auch von der hierlandes üblichen Modalität der Kultivirung überhaupt, durch das Pflügen ohne Bildung der Püfinge, und durch das Abboffiren der Ufer Seitens der Abzugsgräben.

Daß der Erklärer des gedachten Franzenshofes, Herr Peter Lülldorf, Zuckerraffineur ic., seit seines Besitzthums in nicht vollen drei Jahren eine besondere Sorgfalt angewendet haben mußte, um seinen Moorgrund auf einen so hohen Culturstand zu bringen, und solchergestalt dem Boden verhältnißmäßig weit mehr, als die Anrainer zu entlocken, versteht sich von selbst.

Die angeregte Cultur-Modalität möge nun die Aufmerksamkeit der Grundbesitzer zur Beurtheilung hinlenken, ob, und in wie weit die Methode des Herrn Lülldorf, welche sich factisch als zweckentsprechend bewährt, im Interesse der Einzelnen und der Gesamtheit in Anwendung gebracht werden wolle?

Laibach am 2. Juni 1849.

Anton Marne.

Die Magyaren in Debreczin.

Die „Presb. Zeitung" theilt nach den Angaben eines Arbeiters an der ungarischen Banknotenpresse über Debreczin Folgendes mit: „In zwei Stunden muß die Druckerei verpackt seyn!" So lautete der lakonische Befehl des Polizeiministers Madarás, als die Hiobspost nach Pesth kam, daß die kaiserliche Armee bereits vor Raab stehe. Und es geschah! Wenige Seher, eine Masse Drucker, ledig und verheirathet, Lehrlinge, Hausknechte u. s. w. bildeten den Train einer Retirade, die ein Miniaturbild der weil. französischen aus Rußland war. Mit Reisegeld wohl versehen — die ledigen Gehilfen bekamen 25 fl., die verheiratheten 50 C. M. — ging's bald gut, bald schlecht, bald schnell, bald langsam, durch ellenhohen Roth und Sand nach dem Orte, der zur Walthalla der Magyaren erkoren war. Debreczin ist ein abscheuliches, aber großartiges Nest; an Ausdehnung vielleicht so groß wie Pesth, zählt es 60.000 Einwohner, meistens Calviner, und ist das Paradies der Kepernekschneider und Eßsüßmacher. — Man fand sich Anfangs durchaus nicht behaglich in einer Stadt, deren Einrichtung nichts weniger als der Bequemlichkeit schmeichelte; allein Noth lehrt beten, und so fügte man sich auch ohne Murren in's Unabänderliche. Die Banknotenpresse ward schnell in Thätigkeit gesetzt, und lieferte täglich circa zwei Rieß; man kann annehmen, daß wöchentlich gegen 300.000 fl. Papiergeld fabricirt wurden, und bis Ende März mögen ungefähr vier Millionen gedruckt, aber nicht ausgegeben worden seyn, denn es trat sehr häufig eine Stockung ein, und die Hunderter, ja selbst die Zehner und Fünfer wurden dann vom allezeit wohlaffortirten Warenlager herabgenommen und — zerrissen. Ach! wir gingen manchmal schrecklich mit diesem Gelde um; wir benutzten es zu Fißbüßsen, machten spanische Cigaretten daraus, verbrauchten es zu Knallkugeln, Düten ic. Der Mißbrauch war wirklich großartig, und die Debrecziner Bürger waren eben nicht sehr gut auf die Geldfabrication zu sprechen. Ward sodann wieder ein Mal ein bedeutender Transport „in's Lager" (so nannte man das von den Kaiserlichen besetzte Gebiet) hinausgeschmuggelt, so gab's Jubel über Jubel, Arbeit über Arbeit. Panischer Schrecken aber ergriff Alle, als uns

ein Jude das gedruckte Verbot der ungarischen Noten brachte. Im ersten Momente war in Debreczin nicht Kreuzerswerth für Noten zu bekommen. Fluchen, Schimpfen, — öffentlich über die Schwarzgelben, heimlich aber, ganz heimlich über Herrn v. Kossuth und seinen Polizeiminister — waren an der Tagesordnung; Madarász drohte mit Strafen, Kossuth haranguirte seine „Lieben,“ und versprach binnen Kurzem „österreichisches Geld“ zu machen. Er machte jedoch keines (obwohl es in den auswärtigen Journalen behauptet wurde), denn der Graveur, der auf der Reise nach Debreczin begriffen war, wurde von den Kaiserlichen gefangen. Inzwischen wurde die Ungeduld der Bewohner mit Siegesnachrichten beschwichtigt, und Kossuth ließ ein Mal eines Morgens 100 Kanonenschüsse abfeuern, zu Ehren eines Sieges, von dem nur er wußte. — Herzlich lachen mußten wir oft über die Nachrichten, die wir durch Eingeschmuggelte über uns erhielten; so z. B. daß Madame Kossuth von einem Knäblein entbunden sey, und 101 Kanonen ihr zu Ehren abgefeuert wurden; dann: daß Kossuth dem Kaiser Ferdinand die Civilliste für ein Jahr übersandt habe. — Madarász und Kossuth lagen oft im Streite; der Zankapfel waren Zichy's Pretiosen. Jener schmückte all' seine Finger mit den kostbarsten Ringen; die Uhr, die er trug, die Kette, die Dose, die Busennadel — Alles war von Zichy. Dieß scheint vor Allem Frau v. Kossuth verdrossen zu haben, welche die Einfachheit ihres Gemals stets zu beanständeln wußte; Kossuth aber war nicht zu bewegen, irgend einen Schmuck anzulegen, denn er war sich selbst genug. Sogar die Ehrenzeichen, die er von auswärtigen Vereinen erhielt, trug er selten; von dem ungarisch-deutschen Vereine in Newyork erhielt er einen reich mit Gold gestickten Attila und Kalpak (man schätzte das Geschenk auf 7000 Dollars), von dem polnisch-französischen Comité in Lyon eine brillante Busennadel, seine Frau aber eine goldene Halskette mit Medaillon von einem Frauenverein, an deren Spitze die unter dem Namen Georges Sand bekannte Mad. Dudevant stand, von der das Begleitungsschreiben in ungarischer (?) Sprache war; nur einen Ehrensäbel, den ihm die polnische Legion bei der Ernennung Bem's zum Obercommandanten und Gouverneur in Siebenbürgen als „schwache Anerkennung für seine Verdienste, die er sich um die europäische Freiheit erworben,“ darbrachte, trägt er, so oft er in die Sitzung der Nationalversammlung geht. — Doch, damit ich den abgebrochenen Faden wieder ergreife: was Zichy's Pretiosen aubelangt, so wollte Kossuth, daß sie alle auf den Altar des Vaterlandes niedergelegt werden; er war ungemein entrüstet, als er sah und hörte, daß „seine Freunde“ sich solche theilweise angeeignet. Man darf Kossuth nicht alle Ehrlichkeit absprechen. „Wenn ich durch die Juwelen eines Vaterlandsverräthers die Schuld desselben zu sühnen suche, und ihren Ertrag zum Gemeinwohle verwende, handle ich nach Pflicht und Gewissen,“ sprach er zu Madarász; „allein, wenn ich Privatgebrauch davon mache, dann bin ich...“ Hier schwieg Kossuth; Madarász aber frug barisch: „Nun, was bin ich dann?“ — „Ein Dieb!“ entgegnete Kossuth gelassen, und seit der Stunde war der Sturz des Polizei-

ministers im Werke. Er wurde jedoch nicht, wie österr. Blätter schreiben, verhaftet, sondern dankte gezwungen „freiwillig“ ab, wie dieß ja auch bei andern Ministern schon vorgekommen ist. — Als Beweis, wie wenig es selbst dem Kern der magyarischen Nation um die Republik zu thun ist, mag hier angeführt werden, daß bei der Beschlußfassung der Absetzung des Kaisers nichts weniger als „ungebundener Jubel,“ wie ungarische Blätter schrieben, in Debreczin herrschte. Ja, Wiener Legionäre, Tyrolerjäger, Polen und solche Leute, die man in Ungarn vordem „Hergelaufene“ nannte, jezt aber mit dem Epithet „Brüder“ beehrt, — diese, die überall und nirgends ein Vaterland haben, jubelten; allein der Debrecziner sagte leise, ganz leise: „De nem jó!“ — doch gelang es immer der Ueberredungskunst, den erlöschenden Patriotismus auf's Neue anzufachen, und so stellte Debreczin seine ganze waffenfähige Mannschaft (10.000 Mann) dem Dictator zur Verfügung. — Wissen sie, daß Kossuth in Debreczin selbst ein Mal Schildwache gestanden hat? ... Lassen sie sich erzählen: An einem grimmig kalten Abend geht er an einem Posten vorbei, und hört, wie dem armen Honvéd die Zähne klappern und Leib und Füße zittern. Er geht auf ihn zu, fragt: „Ist Euch wohl kalt, Freund?“ — „D sehr!“ klapperte der Honvéd. — „So laßt Euch ablösen!“ — „D Herr, ich steh' schon drei Stunden hier, und holt mich Niemand.“ — „Und wie lange sollt Ihr stehen?“ — „Eine Stunde.“ — „Wo sind denn Eure Leute?“ — „Dort!“ antwortete der Honvéd, indem er auf einen Ort zeigte, woher Zigeunerklänge schallten. „Ah so!“ sprach Kossuth, nahm dem Honvéd das Gewehr ab, setzte seinen Szako auf, und gab ihm dafür seinen Kalpak, den Jedermann in Debreczin kannte. „So, nun geh' zu deinen Kameraden, und sage, daß Du abgelöst bist.“ Der Honvéd that, wie ihm befohlen ward; in der Thür der Kneipe sahen ihn zwei Officiere. „Kerl, was machst Du? woher hast Du den Kalpak?“ riefen sie erstaunt. „Von meinem Kameraden, der mich abgelöst hat,“ antwortete lächelnd der Honvéd. In zehn Minuten war Kossuth seines Postens entsetzt, der diensthabende Officier aber mußte bis zum grauen Morgen Schildwache stehen. Dieß war seine Strafe. — Sie sehen also: Kossuth weiß sich populär zu machen.

Feuilleton.

Ban Jellachich. — Die „Agr. Ztg.“ theilt folgenden Zug von Ritterlichkeit und Herzengüte des Banus mit: Während des Aufenthaltes in Essegg begab sich Se. Excellenz am 21. Mai in den Garten des Grafen Pejacevic. Dort fand er einen Veteran-Wachtmeister vom Schwarzenberg-Uhlan-Regimente, Namens Basil Filiscanko; auf die Erkundigung über ihn, sagte Graf Pejacevic: es wäre der sehnlichste Wunsch dieses Wachtmeisters, vor seinem Tode noch Officier zu werden; der Ban nähert sich dem Wachtmeister mit den Worten: „Gott grüß' Sie, Herr Lieutenant!“ Der Wachtmeister erwiderte: „Euer Excellenz! ich bin nur Wachtmeister.“ „Von heute an aber Lieutenant, melden Sie sich morgen bei mir. Adieu!“ sagte der Ban. Tags darauf meldet sich der neue Lieutenant beim Ban, und dankt für die ihm zu Theil gewordene Gnade. Der Ban trat lächelnd zu ihm, und sagte: „Herr Lieutenant, Sie haben noch kein gol-

denes Portepée; hier haben Sie einstweilen das Meinige!" worauf der Ban das Portepée von seinem Säbel herunternahm, und in Gegenwart vieler Anwesenden an den Säbel des Veteranen eigenhändig befestigte. Der Alte zitterte so heftig, daß er nicht im Stande war, das seidene Portepée von seinem Säbel abzunehmen, bedankte sich nochmals für die Gnade, und sagte: „Ich habe das Glück gehabt, unter Ihrem Vater zu dienen, der ein eben so biederer Mann war, wie es Euer Excellenz sind.“

Bericht aus Komorn. — Ein Kaufmann, der auf der Reise von Pesth nach Wien sich in Komorn einige Tage aufhielt, hat von den dortigen Einwohnern gehört, daß die Festung jetzt beinahe ganz von Besatzung entblößt sey; in Abtheilungen ziehen sie mit Wägen auf's Land, und rafften alles zusammen, was ihnen von Nutzen zu seyn scheint, führen es unter Escorte in die Festung, und kehren wieder um, um ihre wilde Jagd fortzusetzen. Am 23. Mai haben sie in dem 4 1/2 Stunden von Komorn entfernten Buhjan bedeutende Warenvorräthe, Kleidungsstücke und sonstige Effecten mitgenommen. In einem kleinen Orte bei Böös in der Schütt wohnt ein Israelit, der mit seinem Sohne ein kleines Geschäft betreibt. Als die Schreckensnachricht von dem in der Nähe organisirten Landsturme zu ihm drang, wollte er sich mit seinem Sohne aus dem Orte entfernen; die Bauern hielten ihn zurück, und da er sich, trotz allem Zureden, dem Zuge anzuschließen beharrlich weigerte, wurde der Sohn gewaltsam nach Komorn geschleppt. Der bestürzte Vater eilte hieher zum Ober-Commando der Armee, und erhielt nicht nur die mündliche Zusicherung einer vollkommenen Assistenz, sondern auch ein Schreiben an das Ortsgericht, wo diese unerhörte Gewaltthat verübt wurde, mit der Drohung: wenn sie nicht gleich Anstalt treffen, daß der junge Mann unverfehrt zurückgestellt werde, ihr Ort der Erde gleich gemacht wird. Das hat gewirkt; kaum waren 24 Stunden um, so war der Jüngling wieder zurückgekehrt.

Aus dem Leben Lamartine's — erzählt das Journal »La Semaine« folgende Anekdote: Vor beiläufig 25 Jahren überbrachte ein junger, schlanker, schöner Mann einem Buchhändler einen Band Gedichte mit dem Wunsche, er möge die Herausgabe derselben veranstalten. Der Buchhändler bot dem jungen Poeten 100 Thaler für dieses Werk an, ohne die Gedichte noch gelesen zu haben. Getäuscht in seinen Erwartungen, behielt letzterer dennoch seinen Kaltzinn, er verlangte 1500 Francs, und wollte von dieser Summe durchaus nicht absteigen. Der Buchhändler gab sie nicht. Aber zufällig wurde der junge Poet mit einem Abbé, Namens Genoude, bekannt und dieser kaufte ihm das Werk um 1500 Francs ab. Mehrere Wochen darauf bekam der übergelückliche Poet eine Einladung zum Diner beim Redacteur des Journals »La Gazette de France.« Er erschien. Hier waren größtentheils angesehene Männer und renommirte Literaten beisammen. Beim Dessert wurde ein gedeckter Teller vor ihn gestellt, welchen er nicht früher aufdecken durfte, als bis er einige Strophen seiner Gedichte zum Besten gegeben hätte. Der junge Mann that's und die ganze Versammlung sollte ihm durch ein unisones »Bravo« Beifall. Auf ein Zeichen des Abbé's nahm er die Decke vom Teller. Wie groß war aber sein Erstaunen — auf dem Teller lagen 28.500 Frs. in Banknoten. »Diese Summe gehört Ihnen,« sagte der Abbé, indem ihm die Gelegenheit des jungen Schüßlings Vergnügen machte, »derselbe, welcher Ihnen den Band Gedichte um 1500 Francs abgekauft, hat dafür 30.000 eingelöst. Das ist ganz einfach — hier ist der Rest der 30.000

Francs, er gehört Ihnen...« Groß war die Verwunderung des Poeten. Unter den Banknoten lag die letzte Herausgabe seines Werkes, ein Prachteremplar in elegantem Einbande, und auf dem Deckel stand mit goldenen Lettern: »Poetische Betrachtungen von Alphonse Lamartine.«

Die Industrieritter in Paris — spielen eine bedeutende Rolle. Ein Hr. G... kehrte aus den Elyseischen Feldern zurück, um entlang der Tuilerien zum Pont-National zu gelangen, als plötzlich ein junger Mensch, der früher in einiger Entfernung hinter ihm ging, zu ihm trat, den rechten Arm um den Hals schlang und im freundschaftlichen Tone zu ihm sprach: »Wie spät du zurückkommst, Adolph!« — »Sie irren sich, mein Herr,« antwortete G... und wollte noch einige Worte sagen, als zwei andere Männer hinzutraten, welche ihn so packten, daß er sich gar nicht rühren konnte. Schnell kam noch der vierte Gauner hinzu und nahm dem Hrn. G. von der Kravate die goldene Horstknadel und aus den Taschen neben 30 Francs noch alles Uebrige, was sich vorfand. Nach verübter That zogen sich die vier Gauner zurück, bis sie den Eintrachtsplatz erreichten. Hier wurde ein altes Weib in Manns-Kleidern am Brückenkopf von ihnen angepackt, gräßlich mißhandelt, ihrer Ohrgehänge, ihres Ringes und Geldes beraubt, und zuletzt ausgezogen. — Am 12. Mai um halb zwölf Uhr in der Nacht wurde ein Herr von einem Diebe bei der Kehle gepackt, seiner Weste, seiner Uhrkette und seines Geldes beraubt. In derselben Straße wurde wieder einem Anderen der Ueberrock und die goldenen Hemdknöpfe gestohlen. Solche Diebstähle wiederholen sich in Paris fast jeden Tag.

Gaunerei. — Dieser Tage ist in Pesth eine Gaunerei verübt worden, die denen der Pariser Meister kaum nachsteht. Es kam ein Frauenzimmer in einen Specereiladen und begehrte ein Pfund Kaffeh. Statt denselben mit der Lute in Empfang zu nehmen, bat sie, man solle ihn in den Topf schütten, welchen sie, mit der Schürze umgeben, im Arm hielt, was denn auch geschah. Sie griff nun in den Sack, um zu bezahlen, bemerkte aber, daß sie kein Geld bei sich habe, sie wolle aber gleich solches holen, und so lange ihren Topf stehen lassen. Sie stellt also den Topf auf die Lade — kam aber nicht wieder. Als der Specereihändler seinen Kaffeh wieder ausleeren wollte, fand sich, daß auch nicht eine Bohne darin war, daß vielmehr der Topf keinen Boden hatte und so der Kaffeh aus diesem irdenen Trichter in die Schürze gelaufen war.

Neuer Planet. — Der bekannte Astronom De Gasparis in Neapel zeigt an, daß er, von der königl. Sternwarte in Capodimonte aus, einen neuen Stern neunter Größe, aus der Familie der zwischen dem Mars und dem Jupiter befindlichen Asteroiden entdeckt habe, unter welchen dieser nunmehr der zehnte ist. Gegenwärtig bewegt sich dieser Stern so langsam, daß er bald als stationär angesehen werden dürfte, was dem Beobachter die Gelegenheit bot, bei der Kenntniß der Elongation, die Zone seiner Bewegung zu erkennen. Herr De Gasparis verfolgt indessen beharrlich den Lauf des Gestirns, um die zur Ausmittlung seiner Bahn nöthigen Beobachtungen zu sammeln.

Papierkorb des Amüsanten.

Abraham sprach zu Loth: »Willst Du zur Rechten, so will ich zur Linken.« »Hättest Du,« sprach in einer Mädchenschule, als diese Stelle gelesen ward, ein achtjähriges Kind zur Nachbarin: »hättest Du das von Abraham geglaubt, daß er zur Linken ginge?«